

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 50

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die ihm eine der wohlhabendsten Städte der Welt schuldig ist ...

Der Kohlhaas im Fridolin ist nun proportional der verstrichenen Zeit erstarrt. Und so wälzt er nun finstere Gedanken. Oh nein, er wird nicht das Stadthaus in Brand stecken. Er wird auch nicht den Stadtpräsidenten kidnappen und erst gegen den geforderten Betrag wieder herausgeben.

Sondern er wird das tun, was die Stadt säumigen Schuldnern gegenüber mit Blitzesschnelle und Donnerschwere tut: er wird sie betreiben. Bei einem städtischen Betriebsamt. Demnächst.

Zuvor hat er mir noch die ganze Sache erzählt. Damit ich darüber schreibe, und ihm eventuell der «harte» Weg erspart bleibt. Er liebt Zürich immerhin zu sehr, als daß er zusehen könnte, wie sie ihm eventuell das Grossmünster, das Zwingliedenkmal oder den Stier am Bürkliplatz pfänden. Oder den Polizeivorstand. Oder sonst etwas Unbewegliches.

Dabei geht es dem Fridolin Kohlhaas natürlich nicht um das Geld. Sondern um das Prinzip. Er ist der Auffassung, daß er der Stadt zu geben hat, was der Stadt ist, daß aber andererseits auch die Stadt ihren Gläubigern zu geben habe, was diesen Gläubigern zusteht. Auch wenn es nur hundertdreißig Rubel sind. Er glaubt nämlich ferner, daß die Zahlungsmoral in unserem Lande ohnehin etliche Meter unter den Meeresspiegel gesunken ist, und daß vor allem die Behörden keinerlei Grund hätten, sie noch gänzlich zugrunde zu richten ...

Und er ist schließlich noch der Ansicht, daß eine Stadt, die sich Beamte, die derart langsam arbeiten, leisten kann, auch die hundertdreißig Franken leisten könne ...

Diese Ansicht halte ich für falsch. Der Fridolin ist, abgesehen von diesem ersten Kohlhaas-Anfall, ein allzu sonniges und optimistisches Gemüt. Eine Stadt kann sich viel weniger leisten, als man so gemeinhin glaubt. Dafür leistet sie sich aber auch manchmal Unglaubliches.

Und nun hätte ich einen Vorschlag: wie wäre es, wenn jeder Leser dieser zürcherischen Kohlhaasade mir einen Rappen schicken würde? Einen einzelnen, roten Rappen. Ich werde sie dann alle in ein Sparschweinchen geben und das schicke ich dann der betreffenden Verwaltungsstelle, nachdem ich auf das Vieh geschrieben habe: «Vergißmeinnicht». Oder sonst etwas Sinniges in dieser Richtung.

Wenn sie dann pro Steuerquartal immer je einen Rappen hineinwerfen, kommt der Fridolin früher oder später vielleicht doch noch einmal zu seinem Geld.

Günstiger wäre natürlich, sie würden für jedes offizielle Bankett einen Rappen hineinschmeißen. Wobei dann allerdings die Gefahr bestünde, daß das Schwein zu schnell voll ist ...



Von Mittwoch zu Mittwoch:

Ein Tagebuch mit und ohne Respekt.

Mittwoch:

Göttingen liegt in Deutschland sowie im argen.

Ich weiß das, seit ich weiß, daß es dort den sogenannten Plesse-Verlag gibt. Der verschickt nämlich einen Prospekt, auf dem ein paar Erzeugnisse seiner Aufbauarbeit am neuen Deutschland verzeichnet sind.

Ich zitiere nur zwei davon:

Zunächst dies hier:

«Generaloberst Paul Hauser: *Waffen-SS im Einsatz*. 272 Seiten – 30 Bildseiten – mit einem Vorwort von Generaloberst Heinz Guderian. Ein Buch von kriegsgeschichtlicher Bedeutung, ein notwendiges Werk im Interesse jener, die nur als Soldaten ihre Pflicht für Deutschland taten. – 5. Auflage

vergriffen, 6. Auflage ab 25. November lieferbar.»

Und dies hier:

«Ernst-Günther Krättschmer: *Die Ritterkreuzträger der Waffen-SS*. Die Leistungen der Ritterkreuzträger und der von ihnen geführten Einheiten im 2. Weltkrieg. – 1. Auflage war in 14 Tagen vergriffen, 2. Auflage ab 25. November lieferbar.»

Was ich sagen wollte: da heißt es immer, den Deutschen sei es nach dem Kriege schlecht gegangen. Ich möchte eine kleine Frage stellen: schlecht genug?

Donnerstag:

Wissen Sie, was USA heißt? Die Amanda, was eine Barmaid ist, hat es mir gesagt.

Es heißt: U-nfähig S-putnik A-bzuschießen!

Freitag:

Im Kino gewesen. Französischen Film gesehen.

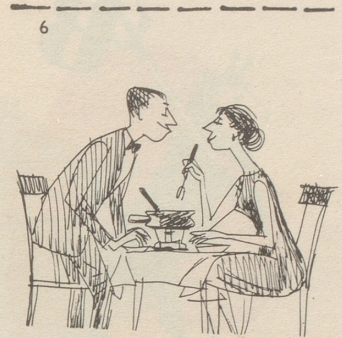
«La Garçonne». Beim Verlassen des Etablissements fünfzig Rappen gefunden.

Es war der einzige Gewinn des Abends ...

Samstag:

Zuerst stehe ich versehentlich mit dem linken Fuße auf, dann läuft mir eine schwarze Katze über den Weg, und dann treffe ich auch richtig den Peter Schifferli.

Er macht ein Gesicht wie drei Tage Rauhreif. So grau.



WENN alles gut geht, wird dieser Herr nun für den Brotbrocken, den sie verloren hat, ein kleines Küsschen empfangen. Dies ist eine alte (und schöne) Fonduesitte. Sie wissen doch: Fondue ist das gemütlichste, das herzlichste Essen für Freunde und Familie, zu Hause und im Restaurant.

Fondue isch guet und git e gueti Luune

Schweiz. Käseunion AG. ☎

Weil er ständig überlegen muß, wenn er zu Weihnachten noch zu beschenken hat.

Nachdem er mich gebeten hat, ihn nie mehr im «Trichter» zu erwähnen, trottet er fürbaß.

Ich überlege: es ist schon schlimm. Man darf nicht mehr schenken. Man muß. Weihnachten ist eine Institution zur Umsatzförderung auf christlicher Basis geworden. Röstipfanne gegen Krawatte, Krawatte gegen Gottfried Keller, Göpfi gegen Skihosen, Skihosen gegen Mozart, Mozart gegen Belafonte, Belafonte gegen Eiercognac ...

Undsowweiter, undsofort ... Einen Augenblick: wie war das doch gleich?

Ach ja: Stille Nacht, heilige Nacht ... Oder zu deutsch: Chasch danke!

Sonntag:

Rennbahn Oerlikon.

Americaine.

Mit lauter Schweizern.

Nur viertausend Zuschauer.

Ausspruch eines Fahrers: «Wäge däne paar Chläus mach ich mich doch nüd verruckt!»

(Der Jean Roth war's nicht. Aber ein nicht zu weit von ihm Entfernter ...)

Überschrift zum Bild:

Sport ...

Untertitel:

Stirbt der Berufsraddrennsport?

Mögliche Antwort:

Wenn das so weitergeht – hoffentlich ja!

Montag:

Siehe Dienstag!

Dienstag:

Siehe Montag!

